

Ueber die Tendenz des Taciteischen Agricola.

Wer ohne Voreingenommenheit den Agricola des Tacitus gelesen und die tiefen, herzlichen Gefühle, die den Tacitus in seinem Schlusswort voll und ganz erfüllen, nachempfunden hat, wird sich einigermassen über die Resultate wundern, zu denen die neuere Kritik besonders eines Em. Hoffmann und Ad. Stahr in den diesbezüglichen Schriften*) gelangt ist. Das zusammenfassende Urteil Hoffmann's lautet zum Schluss: „Der Agricola ist in erster Reihe eine captatio benevolentiae, um Stellung zu Trajan zu nehmen. Die vita selbst erkläre ich für eine farblose Abstraktion, von einem lebensvollen Porträt ist keine Spur vorhanden.“ Und was sollen wir gar von Ad. Stahr's Behauptung halten, der dem Tacitus geradeaus Verleumdung des Domitian vorwirft? Seine Worte lauten: „Im Agricola finden wir bereits die ersten Anfänge einer Manier, nach welcher er, stets geneigt, das Schlimmste anzunehmen, oft Gerüchte erwähnt, die er selbst nicht zu verbürgen vermag, oder verschiedene Auslegungen ein und derselben Sache neben einander stellt, da er weiss, dass man sich immer gern dem Schlimmen zuwendet.“ Wenn dem so wäre, wäre es überhaupt um die Autorität des Tacitus geschehen, dem Agricola insbesondere wäre damit der Todesstoss versetzt; denn nach beiden wäre Agricola ein unbedeutender, in politischer Beziehung charakterloser Mann, Tacitus ein tendenziöser und unredlicher Berichterstatter gewesen.

Diese Verdächtigungen des Tacitus und seiner Schrift: „de vita et moribus Jul. Agricolae liber“ hat Hirzel: „Ueber die Tendenz des Agricola von Tacitus, Tübingen 1871“ in eingehender Polemik gegen den Franzosen Gantrelle,**) der l'éloge d'Agricola un écrit essentiellement politique (S. 30) nennt, und gegen Em. Hoffmann auf das rechte Mass zurückgeführt. Trotz der Vorzüge und Schönheiten aber, die Hirzel ungeschmälert gelten lässt, erscheint ihm die vorliegende Schrift als eine literarische Zwittererscheinung, die etwas Formloses an sich habe. Weder eine blosse Biographie, noch eine historische Monographie, noch eine besondere literarische Kunstgattung vermöge er darin zu erkennen; es fehle dazu, was aller Kunst wesentlich ist, die Einheit und die Form.

Dieselbe Ansicht, nur in erweiterter Form und mit Ziehung der Consequenzen, vertritt Georg Andresen in seiner Festschrift: „Die Entstehung und Tendenz des Taciteischen Agricola, Berlin 1874.“ Nach ihm ist der Agricola nicht von Anfang bis zu Ende zu einer und derselben Zeit geschrieben, vielmehr der historische Teil zu einer andern Zeit und unter andern Verhältnissen abgefasst worden, als der biographische. Dieses Ergebnis, so unbefriedigend es sei, entspreche den Thatsachen.

*) Emanuel Hoffmann: „Der Agricola des Tacitus, Wien 1870.“ Adolf Stahr: „Geschichte der Regierung des Kaisers Tiberius“, Uebersetzung von Tac. Ann. I—VI, Vorrede S. 11—22.

**) Gantrelle: „Sur la vie d'Agricola. Revue de l'instruction publique 1. Mai 1870.“

Von ähnlichen Gefühlen und Gesichtspunkten, wie Hirzel, ward auch E. Hübner in seiner Beurteilung der Schrift*) geleitet und gelangte schliesslich zu dem Resultate, dass der Agricola des Tacitus nicht eine Biographie, sondern eine buchmässige, in die Sphäre eines historischen Kunstwerkes erhobene *laudatio funebris* sei. Aus der Reihe der Sätze, worauf Hübner diese Behauptung gründet, hebe ich einen hervor: „Die Leichenrede hat Tacitus seinem Schwiegervater Agricola nicht halten können; an deren Stelle hat er ihm diese aus der Redeform der *laudatio funebris* hervorgegangene Schrift gewidmet.“

Hiermit ist zugegeben, dass Tacitus in erster Linie durch persönliche, und nicht durch sachliche Motive dazu veranlasst worden sei, diese Schrift zu verfassen. Denn da es in der That dem Tacitus infolge seiner vierjährigen Abwesenheit von Rom, über deren Grund wir lediglich auf Vermutungen angewiesen sind, unmöglich war, seinem Schwiegervater die Leichenrede zu halten, so erfüllt er mit dieser Schrift eine doppelte Pflicht der Pietät, insofern als er das, was ihm gleich nach Agricola's Tode versagt blieb, in Form einer *vita* (cf. Cap. 1 am Ende) einige Jahre später nachholt, zugleich aber, wenn auch nur vereinzelt, Angriffe auf den Charakter und die Ehre des Agricola zurückweist.

Ersteres giebt auch Junghans**) zu, der sich folgendermassen darüber auslässt: „Zwar will ich nicht in Abrede stellen, dass für den Schwiegersohn die unfreiwillige Vorenthaltung der dem Schwiegervater schuldigen Leichenrede mit ein Antrieb gewesen sein kann, demselben dieses Ehren-
denkmal zu setzen.“

Was meine zweite Behauptung anbelangt, so ergiebt sich aus dem Schlusse des Cap. 42, von wem derartige Verdächtigungen des Agricola ausgegangen sein müssen. Die wichtige Stelle lautet: „*Sciant, quibus moris est illicita mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse, obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipublicae usum, ambitiosa morte inclaruerunt.*“

Es gab sicherlich Männer in dem damaligen Rom, welchen es missfiel, dass sich Agricola bei seinen hervorragenden militärischen Fähigkeiten in den letzten, fast ein Decennium umfassenden, Lebensjahren zur Unthätigkeit verdamnte, nur um bei Domitian keinen Anstoss zu erregen, Männer, denen ein Paetus Phraea und Helvidius Priscus (cf. Cap. 2) als Ideal vorschwebte. Dass er deswegen ein Günstling des Domitian gewesen sein muss, ist durchaus nicht zu folgern. An diese Adresse sind jene Worte am Schlusse des Cap. 42 gerichtet, die, an hervorragender Stelle und in emphatischer Weise ausgesprochen, die erhöhte Aufmerksamkeit jedes Lesers in Anspruch nehmen müssen. Sie klingen wie ein geharnischter Protest, haben ihren Platz am Ende der eigentlichen *vita*, wie sich sofort aus der Gliederung der Schrift ergeben wird, und enthalten einen wichtigen Fingerzeig für das Verständnis und die richtige Auffassung derselben.

Dieses vorausgeschickt, lasse ich eine Gliederung der Schrift folgen. Das Ganze ist dreifach gegliedert.

I. Einleitung, c. 1—3 (darüber später ausführlich).

II. Lebensbeschreibung, c. 4—43.

III. Rückblick und Epilog, der sich in eine Apostrophe zuspitzt, c. 44—46.

II. Die Lebensbeschreibung selbst ist gegliedert:

1. in die Zeit bis zum Antritt der Statthalterschaft in Britannien, c. 4—9.
2. in die Zeit der Statthalterschaft, die durch einen Excurs über Britannien in geographisch-ethnographisch-klimatologisch-historischer Beziehung eingeleitet wird, c. 10—39.

*) Emil Hübner: Zu Tacitus' Agricola, Hermes I, S. 438—448.

**) W. Junghans: Ueber Tacitus' Agricola, Lüneburg 1872.

3. in die Zeit nach der Statthalterschaft, c. 40—42.

4. Agricola's Tod, c. 43.

1. die Zeit vor seiner Statthalterschaft schildert:

- a. Agricola's Abstammung und Jugendbildung, die allgemein menschliche sowohl, wie die militärische, c. 4—5, hochbedeutsam, weil sie uns die zwei hervorstechendsten Charakterseiten des Agricola gleichsam in nuce vorführen.
- b. seinen cursus honorum von der Quästur bis zur Prätur, c. 6.
- c. sein Legioncommando in Britannien, c. 7—8.
- d. seine Civilstatthalterschaft in Aquitanien, c. 9.

2. a. der Statthalterschaft des Agricola hat Tacitus eine Beschreibung Britanniens als des Schauplatzes seiner Thätigkeit in c. 10—17 vorangeschickt, und zwar enthält:

α. c. 10—12 eine Beschreibung Britanniens in geographischer (Grösse, Lage, Gestalt der Insel und Natur des Oceans), ethnographischer (Abstammung der Bewohner, ihre kriegerischen Eigenschaften und ihre Kampfweise, was besonders den Eroberern gegenüber in Frage kommt) und klimatologischer Hinsicht (Klima und Productivität des Landes).

β. c. 13—17 einen Überblick über die britannischen Expeditionen von Caesar bis auf Agricolas Ankunft daselbst.

b. die Statthalterschaft selbst umfasst:

α. c. 18—28, welche in rascher Aufeinanderfolge die Feldzüge Agricola's in den 6 ersten Jahren zur Kenntnis bringen, woran sich als Episode und zugleich als ein dem Leser erwünschter Ruhepunkt in dem Einerlei der Expeditionen das Schicksal einer meuternenden Cohorte der Usipier (c. 28) anschliesst.

β. c. 29—39, welche den Höhepunkt der Darstellung bilden und in rhetorischer Weise ausgeschmückt sind. Auf die Reden des Häuptlings Calgacus an die Caledonier und des Agricola an die Römer folgen die siegreiche Schlacht am Graupiusberg,^{*)} die Umschiffung Britanniens und der Bericht über den Eindruck der Siegesbotschaft auf den von Neid erfüllten Kaiser Domitian.

3. die Zeit nach der Statthalterschaft, c. 40—42:

Diese drei Cap. behandeln des Agricola Rückkehr nach Rom, den Empfang beim Kaiser, seine Zurückgezogenheit während der folgenden Jahre, die höfischen Intriguen und Machinationen, die darauf abzielten, dem Agricola jedes öffentliche Amt zu verleiden, und schliessen mit den schon oben angeführten Worten: *Sciant, quibus etc.*

4. Agricola's Tod, c. 43:

Dieses Cap., das mit den Worten: „*Finis vitae*“ beginnt, verbreitet sich über seinen Tod, die darüber umlaufenden Gerüchte und die Teilnahme des Volkes.

III. Rückblick und Epilog, c. 44—46.

Von äussern Lebensdaten ausgehend, preist Tacitus seinen Schwiegervater als *bonum, magnum, beatum*, letzteres schon deswegen, weil er den letzten Regierungsjahren des Domitian und ihren Greueln entging, und erklärt es schliesslich für die Pflicht der Hinterbliebenen, das Bild des Agricola im Geiste festzuhalten und ihn durch Bewunderung und Nacheiferung zu ehren.

Gegenüber dieser Gliederung ist darauf hingewiesen worden, dass manche Jahre aus Agricola's Leben mit wenigen Capiteln abgefertigt sind, dass die Anlegung der *toga virilis* mit Stillschweigen übergangen und die Zeit nach der Statthalterschaft, welche doch noch 9 Jahre umfasste,

^{*)} L. v. Urlich's: „Die Schlacht am Graupiusberg, Würzburg 1882.“

in 3 Cap. erledigt ist, während andererseits der Beschreibung Britanniens und der Schilderung der dorthin gemachten Kriegszüge 8 Cap. gewidmet sind, was mit der Darstellung der *vita* des Agricola in keinem Verhältnis zu stehen scheint. Andresen (S. 6) bemerkt hierzu: „Wir erwarten eine Biographie, welche die persönlichen Schicksale des Helden von der Geburt bis zum Tode, seine öffentliche Laufbahn und seine verdienstvollen Thaten vom ersten Auftreten bis zu seinem geheimnisvollen Lebensende verfolgt, und ihrer Grenzen sich bewusst, alles dasjenige ausschliesst, was zu der Persönlichkeit des darzustellenden Mannes nicht in der engsten Beziehung steht.“ Mag sein, dass wir nach den einleitenden Worten, die ausdrücklich eine *vita* verheissen, dazu berechtigt sind, den von Andresen angegebenen Massstab an das Werk zu legen; in den Intentionen des Tacitus hat es jedenfalls nicht gelegen, eine bis in die kleinsten Details gleichmässig durchgeführte Biographie zu liefern. Dafür spricht schon der Umstand, dass er sich um eine genaue Chronologie wenig kümmert, dass er Jahr und Tag der Geburt des Agricola nicht in c. 4, sondern erst in Verbindung mit dem Todesjahr (c. 44) nur beiläufig anführt, dass über die äussere Erscheinung des Agricola, sowie über seine Vermögensverhältnisse erst in c. 44 kurze Andeutungen gemacht werden, wobei schon die Wendung: „*Quod si habitum quoque ejus posteri noscere velint*“ diese Daten als Nebensache erscheinen lässt. Ich meine also, alle jene Ausstellungen, die davon ausgehen, dass Tacitus in der Beschreibung des äusseren Lebensganges des Agricola oft knapp und sparsam mit seinen Worten sei, dass die Person des Helden mehrfach aufhöre, Mittelpunkt der Darstellung zu sein, was der Erzählung den biographischen Charakter abstreife, verlieren ihre innere Berechtigung, wenn wir die Intention des Tacitus richtig erkannt haben; und diese ist mit klaren und deutlichen Worten in eben jenem Satze, der sich am Schluss der eigentlichen *vita* (c. 42) findet, ausgesprochen. Zunächst darauf berechnet, die Anschuldigungen einzelner Gegner zu entkräften, enthalten sie zugleich die Gesichtspunkte, von denen sich Tacitus bei Abfassung seiner Schrift hat leiten lassen. Darnach hat er nachweisen wollen, dass sich Agricola nur durch enge Verbindung der zwei hervorragenden Seiten seines Charakters: „*obsequium ac modestia*“ und „*industria ac vigor*“ einen gerechten Anspruch auf die Anerkennung der Mit- und Nachwelt, sowie ein bleibendes Verdienst um den römischen Staat erworben habe, ein Verdienst, das er denen, *qui per abrupta ambitiosa morte inclaruerunt*, mit Recht abspricht (in *nullum reipublicae usum*). Bei Durchführung dieser Gesichtspunkte musste es dem Tacitus weniger auf äussere Lebensdaten und Vollständigkeit aller des Agricola öffentliche Laufbahn begleitenden Nebenumstände, als vielmehr darauf ankommen, wie sich jene zwei Charakterseiten, durch natürliche Anlage und Erziehung bedingt, im Agricola entwickelten, befestigten und verkörperten und in ihrer Vereinigung es möglich machten, selbst *sub malis principibus* Erspriessliches für den Staat zu leisten. Mit Recht sagt Junghans (a. a. O. S. 12): „Eine Biographie soll uns in den geistigen Mittelpunkt, in die das Leben des Helden leitenden und bestimmenden Ideen versetzen und aus denselben nach innerer Notwendigkeit das Handeln desselben sich entwickeln und wiederum aus dem Handeln den Charakter hervortreten lassen.“ Diese Gesichtspunkte oder Ideen, die das Leben des Agricola leiteten und bestimmten, hat Tacitus wirklich in der *vita* voll und ganz zum Ausdruck gebracht. Sie geben, wie für den Charakter des Agricola den Schlüssel, so für Tacitus im Verlaufe der Biographie den leitenden Faden, an dem sich die wichtigsten Momente aus Agricolas Leben abrollen.

Da aber jene beiden Charakterseiten des Agricola, besonders in den Zeitläuften, wo die Energie des Willens und der That notgedrungen (*inertia pro sapientia fuit*) hinter seiner Fügsamkeit und Zurückhaltung zurückstehen musste, nicht von allen richtig gewürdigt wurden, so richtet er eben jene geharnischte Erklärung in c. 42 in erster Linie an die *quibus moris est illicita mirari*.

Nehmen wir nun einstweilen das Resultat, das eine genauere Analyse der Schrift nach jenen leitenden Ideen ergeben wird, vorweg, geben wir zu, dass an Agricolas Energie, nicht blos während der britannischen Statthalterschaft, die Zeitgenossen wohl kaum zweifelten, so wäre es

andererseits nicht undenkbar, dass eben die andre Charakterseite des Agricola dazu beigetragen hätte, ihm Feinde und Verkleinerer zu erwecken. Und das muss sicherlich der Fall gewesen sein; das beweist ausserdem die *veniae petitio*, der fast das ganze *prooemium* gewidmet ist.

Wovon handelt dieses *prooemium*?

Tacitus stellt darin frühere Biographen und sich, wegen der veränderten Zeitverhältnisse, in mehrfachen Gegensatz. In früheren Zeiten, *quibus virtutes facillime gignuntur et optime aestimantur*, stiess es nicht auf Missdeutung, wenn jemand sein eigenes Leben beschrieb, geschweige denn, wenn die Biographie eines berühmten Mannes von einem anderen dazu berufenen Autor veröffentlicht wurde. „Ich dagegen,“ so fährt Tacitus fort, „der ich jetzt das Leben eines schon entschlafenen Mannes erzählen will, bedarf der Nachsicht, die ich freilich nicht zu erbitten brauchte, wenn ich als Ankläger aufträte: so furchtbar und der Tugend feindlich ist unsere Zeit.“

Wen bittet also Tacitus um Nachsicht?

Offenbar seine Zeitgenossen, denen während der schrecklichen Zeiten des Domitian, die Tacitus mit den düstersten Farben malt, das Verständnis für hohe Tugend abhanden gekommen ist, und die an Scheelsucht und Verkleinerungssucht litten, besonders dann, wenn der Charakter des Helden auch nur im geringsten zu tadelnden Bemerkungen und Angriffen Anlass bot. Neigt schon die menschliche Natur von vorn herein mehr dahin, Verleumdungen und Anklagen der Mitmenschen ein willigeres Ohr zu leihen, als der Verherrlichung der Tugend, so musste das in jenen Zeiten um so mehr der Fall sein; sagt doch Tacitus selbst: „Ich hätte ein andres *prooemium* genommen, wenn ich die eben vergangenen Zeiten anklagen wollte.“

Weshalb bittet Tacitus um *venia*?

Einmal wegen der eben durchlebten Zeiten, in denen jede geistige Regung, jede literarische Beschäftigung gewaltsam unterdrückt worden war, und es als ein Wagnis erscheinen musste, überhaupt etwas zu veröffentlichen. Zwar waren jene Zeiten vorüber, aber sie wirkten noch nach; denn „es liegt ja in der Natur der menschlichen Schwäche, dass die Heilmittel langsamer sind, als die Übel; und wie der Körper nur allmählich zunimmt, dagegen schnell vernichtet wird, so mag man auch Talent und Geistesstreben leichter unterdrücken, als ins Leben zurückrufen.“ Trotzdem will es Tacitus wagen, sich mit historischen Studien zu beschäftigen, und will einstweilen ein „*liber honori Agricolae destinatus*“ verfassen.

Da drängt sich uns sofort die Frage auf: Sollte Tacitus vielleicht in der Wahl seines Stoffes bei einer der Ehre des Agricola geweihten Schrift einen zweiten Grund gefunden haben, um Nachsicht zu bitten, und konnte ein solcher Grund wirklich vorliegen?

Hübner und besonders Hoffmann glauben denselben in der Unbedeutendheit des Agricola zu erkennen; doch muss ich diese Begründung mit Hirzel und Junghans entschieden zurückweisen. Einen Mann, der als Jüngling von Suetonius Paullinus der Zeitgenossenschaft gewürdigt wurde, der später von Mucianus mit Rekrutierungen beauftragt und zum Befehlshaber einer meuterischen Legion ernannt wurde, der unter Cerialis in Britannien schon selbständige kriegerische Unternehmungen ausführte, dem Vespasian die Verwaltung der Provinz Aquitanien anvertraute (sicherlich in der Absicht, sein Verwaltungstalent zu prüfen), der schliesslich die Besitzungen der Römer in Britannien vergrösserte und sicherte, und das mächtige und tapfere Volk der Caledonier im hohen Norden in gewaltiger Schlacht besiegte und bei seiner Abberufung dem Nachfolger die Provinz *tutam quietamque* übergab, solch' einen Mann, dem *vigor ac industria (quantum licebat)* stets zur Seite standen, durch den *Britannia perdomita est*, und dem Staate grosser Nutzen erwuchs, darf man sicherlich, besonders nach dem Massstabe, den man an bedeutende Männer der Kaiserzeit legen muss*), nicht den Un-

Hirzel a. a. O. S. 15 u. 16.

bedeutenden zuzählen. Und wie urteilten die Zeitgenossen in dieser Beziehung über Agricola? Als er Aquitanien verliess, hielt ihn die vox populi des Statthalterpostens von Britannien für würdig, und später zur Zeit der Unglücksfälle, von denen römische Heere in Mösien, Dacien, Germanien und Pannonien betroffen wurden (Cap. 41.), forderte dieselbe vox populi ihn, dessen vigor et constantia et expertus bellis animus allen bekannt war, als Feldherrn. Ferner lesen wir in c. 44, das den Rückblick über des Agricola Leben einleitet, dass er florente fama gestorben sei, womit sicherlich der in Britannien erworbene Kriegsruhm gemeint ist.

Vielleicht aber war es die andere Seite in Agricolas Charakter, welche Tacitus die veniae petitio in den Mund legt. Um zu dieser Frage richtig Stellung zu nehmen, ist es nötig, drittens zu erwägen: „Wodurch hat Tacitus um venia gebeten?“

Junghans meint: „Offenbar durch die Nachweisung, dass das, was er beabsichtige, ein althergebrachter Brauch sei.“ Mag sein, aber eben darin zeigt sich der Unterschied zwischen früher und damals, dass frühere Biographen in der Verherrlichung hoher Tugend eine Gewissenssache erkannten und nicht einmal vor der Darstellung des eigenen Lebens zurückschreckten, in den Zeiten des Domitian dagegen und selbst in den unmittelbar darauf folgenden besseren Zeiten des Nerva und Trajan sich niemand ohne Grund an eine ähnliche Aufgabe heranwagte. Gerade, weil jener Brauch, das Leben hervorragender Männer posteris tradere, zur Zeit, als Tacitus schrieb, fast ganz in Vergessenheit geraten war und vom Zeitgeist nicht gewürdigt wurde, bedurfte es eines zwingenden Grundes, eines rein innerlichen Antriebes für Tacitus, um jene frühere Sitte wieder aufleben zu lassen. Wie sollte sonst der Schlusssatz des prooemium (c. 3) zu verstehen sein? „Inzwischen möge diese Schrift, die der Ehre des Agricola bestimmt ist, in die Welt hinausgehen, welche „professione pietatis aut laudatus erit aut excusatus.“ Was soll also der Schrift als Entschuldigung dienen? Nichts anderes, als die Pietät gegen Agricola. Ein Ausfluss und Beweis dieser Pietät gegen den Schwiegervater soll das Büchlein sein; diejenigen Zeitgenossen, welche die Absicht des Tacitus, seinem Schwiegervater ein Ehrendenkmal zu setzen, selbst unter den obwaltenden, ungünstigen Zeitverhältnissen billigen, werden es mit Wohlgefallen lesen und ihm Lob spenden, diejenigen aber, welche die Berechtigung einer der Ehre des Agricola geweihten Schrift im allgemeinen und im speziellen, aus äussern und innern Gründen in Abrede stellen, werden im Hinblick auf die, vom allgemein menschlichen Standpunkte aus entschieden zu billigende, pietas des Verfassers das Unternehmen wenigstens für entschuldbar halten. Daraus, dass Tacitus dem Zweifel in die Berechtigung, den Agricola zu verherrlichen, mit dem Hinweise auf seine Pietät begegnet, ergibt sich, dass diese Pietät durch ehrenrührige Verleumdungen von Zeitgenossen, die aber durchaus nicht, wie Gantrelle meint, einer festgeschlossenen Partei angehört zu haben brauchen, herausgefordert sein muss. Und somit lässt uns auch die nähere Betrachtung des prooemium zu dem Schluss gelangen, dass jene zweite, in der ganzen Schrift stark hervortretende, Charakterseite des Agricola (obsequium et modestia) für manche Zeitgenossen ein Anlass zu Angriffen auf die Ehre des Agricola, und für Tacitus ein Grund zur veniae petitio geworden ist.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen wende ich mich zu einer genaueren Analyse der c. 4—42, welche nach der oben gegebenen Einteilung der Schrift das Leben des Agricola zum Gegenstande haben.

Betrachten wir zuerst den Agricola im Lichte jenes obsequium ac modestia, seiner Bescheidenheit und Zurückhaltung den Untergebenen, wie den Vorgesetzten und besonders dem Kaiser Domitian gegenüber.

Cap. 4 schildert uns die Entwicklung jener Charakterseite als Folge der Erziehung, der in der Jugend gewonnenen Erfahrungen und schliesslich der eigenen Überlegung. Nicht ohne Eindruck konnte auf den jungen Agricola der gewaltsame Tod seines Vaters Julius Graecinus geblieben sein.

Dieser hatte sich, in Einklang mit seiner Überzeugung und den Grundsätzen, die er aus der eifrigen Beschäftigung mit der (stoischen) Philosophie gewonnen hatte, geweigert, den unschuldigen M. Silanus anzuklagen, und wurde deswegen von Caligula umgebracht. Auch Agricola beschäftigte sich in seinen Jünglingsjahren zu eifrig mit der Philosophie, die seinen hochfliegenden, strebsamen Sinn mit Ehrgeiz und Ruhmbegierde erfüllte. Die besonnene Mutter aber legte seiner hochauflodernden Begeisterung Zügel an, und später übten das warnende Beispiel des Vaters und die eigene, durch das reifere Alter gezeitigte, Überlegung einen mildernden Einfluss aus, so dass er als dauernden Gewinn aus dem früheren Studium der Philosophie das Masshalten in allen Lebenslagen und Lebensverhältnissen bewahrte. So findet sein bescheidenes, zurückhaltendes Wesen in den Jugendeindrücken und der Jugenderziehung des Agricola seine Erklärung.

Das folgende Capitel (5), dem tirocinium des Agricola gewidmet, beleuchtet die andere Charakterseite desselben: *vigor ac industria* und lässt bereits ahnen, eine wie glänzende militärische Karriere infolge dieser Eigenschaften seiner wartete. Zwar findet es Hoffmann auffallend, dass von einer That Agricolas nichts verlaute. Das darf uns aber nicht Wunder nehmen, da c. 5 eben über den Anfang der militärischen Laufbahn des Agricola (*prima castrorum rudimenta*) berichtet, und man von einem jungen Offizier durchschnittlich keine hervorragenden Thaten erwarten kann. Ähnlich, wie in c. 4, ist es hier des Tacitus Aufgabe, zu zeigen, welchen Einfluss Personen und Verhältnisse auf die Entwicklung der militärischen Fähigkeiten des Agricola ausgeübt haben, und wie die Thaten des Suetonius Paullinus, auf die Tacitus in c. 15—16 noch einmal zurückkommt, ihn für Kriegeruhm begeisterten. „Wir sehen den jungen *tribunus militum* in lebensvoller Gestalt gezeichnet, wie er nicht in der Weise anderer seine Stellung zu Dienstbefreiung und Ausschweifung missbraucht, sondern sie anwendet, um sich bekannt zu machen und um Kenntnisse zu erwerben, besonders der Provinz.“ Dass er sich hierdurch die Zufriedenheit des Suetonius Paullinus, von welchem er auch zur Ehre der Zeltgenossenschaft erkoren wurde, erwarb, fügt Tacitus ausdrücklich hinzu (*prima rudimenta approbavit*).

Auch seine andere Charakterseite wird in diesem Cap. gestreift; denn in seinem Bestreben, Provinz und Heer kennen zu lernen, sowie seine militärischen Kenntnisse durch Umgang mit kriegserfahrenen Männern zu bereichern, handelte er mit ängstlicher Vorsicht und mit lebendigem Eifer (*simul et anxius et intentus*). Er erstrebte keine gefährlichen Aufträge aus blosser Prahlerei, wurden sie ihm aber übertragen, so wies er sie nicht zurück. Darin zeigt sich das Masshalten, *quem ex sapientia retinuit*. Noch überwog zwar die Ruhmbegierde, welche durch die Erfolge und den Kriegeruhm des Suetonius Paullinus neue Anregung erhielt, über die angeborne und anerzogene Mässigung; deshalb fügt Tacitus mit ahnungsvoller Hindeutung darauf, dass „die Betretung der militärischen Laufbahn dem jungen Agricola der Anfang des Glückes und seines Falles ward,“ hinzu: die Begierde nach Kriegeruhm erfasste ihn in einer Zeit, in welcher Auszeichnung einer ungünstigen Deutung unterlag, und ein guter Name nicht minder Gefahr brachte, als ein böser.

Dem entsprechend zeigte sich Agricola, obwohl *ad majora nitens*, als Quaestor, Tribun und Prätor (c. 6) in einer durch Klugheit gebotenen, (*quarus sub Nerone temporum, quibus inertia sc. quaesita pro sapientia fuit*) zugleich auch durch die Natur dieser Ämter unterstützten reservierten Haltung. Von irgend einer nennenswerten That des Agricola während Bekleidung dieser Ämter weiss Tacitus auch hier nicht zu berichten; nur seine Unbestechlichkeit als Quaestor und die Art und Weise, wie er die Spiele feierte, wird kurz berührt. Dieses für Hoffmann anstössige Schweigen des Tacitus lässt sich entweder dadurch erklären, dass in der That nichts Erhebliches aus der Amtsführung des Agricola zu erwähnen war, oder aber dadurch, dass die vielleicht zu weit getriebene Vorsicht und Unterwürfigkeit des Agricola durch Thaten zu illustrieren dem Zwecke des Buches nicht entsprach. Auf die erstere Annahme deuten des Tacitus Worte, die einer Entschul-

digung gleich klingen: *inertia pro sapientia fuit*. Diese Bemerkung stimmt durchaus zu jener, schon öfter citierten Stelle in c. 42, worin nur die aus Trägheit hervorgehende Fügsamkeit, die durch Mangel an Energie gewährleistete sichere Lebensstellung (Andresen S. 20) vor Tacitus Augen keine Gnade findet; denn der Nachdruck liegt dort auf den Worten: *si industria ac vigor adsint*. Den Agricola kann dieser Vorwurf nicht treffen; er suchte nicht in philosophischen Studien Zuflucht, im Gegenteil, er trachtete selbst unter Nero nach einer Bethätigung seiner Fähigkeiten. Das beweist schon der Umstand, dass er überhaupt unter Nero Ämter bekleidete, wobei er es freilich an weiser Zurückhaltung nicht fehlen liess. Aus kluger Berechnung also und mit Rücksicht auf Nero's Charakter, den Tacitus nur durch die Bemerkung, dass er vor Tempelraub nicht zurückgeschreckt sei, ahnen lässt, mag Agricola immerhin, um seine Karriere nicht unmöglich zu machen, seine energische Natur zeitweilig zurückgedrängt und sich dem Kaiser in jeder Beziehung willfährig gezeigt haben; und aus diesem Grunde gleitet Tacitus, der dem Agricola den Freiheitshelden gegenüber eine derartige Blösse nicht geben darf, über jene Zeiten hinweg und führt uns schnell zu glänzenderen Partien aus Agricolas Leben.

Schon unter Vespasian (c. 7) wird ihm zum ersten Male Gelegenheit geboten, seine militärischen Eigenschaften in unabhängigerer Stellung an den Tag zu legen. Mucianus lässt durch ihn, wahrscheinlich in Italien, Truppen anwerben; dann überträgt er ihm wegen seiner Rührigkeit (*strenue versato*) das Kommando der 20. in Britannien garnisonierenden Legion, welche sich nur langsam zum Huldigungseid für Vespasian bequemt hatte. Mit wenigen Zügen gelingt es dem Tacitus vollkommen, klar zu stellen, wie sich Agricola in dieser höhern Stellung bewährte und seiner Thatkraft die rechten Bahnen wies. In der Wiederherstellung der zerrütteten Disciplin, mehr durch Erweckung des Ehrgefühls, als durch Strafen, in der rücksichtsvollen Haltung unter dem schwachen Vettius Bolanus, um denselben sein Übergewicht nicht fühlen zu lassen, in der erfolgreichen Ausführung selbständiger Unternehmungen unter dem thatkräftigen Petilius Cerialis erkennen wir den wahrhaft soldatischen Geist des Agricola. Nach beiden Seiten hin, den Untergebenen wie den Vorgesetzten gegenüber, verstand er es, seine Würde zu wahren und sich dadurch, dass er *vigor et industria* mit *obsequium ac modestia* verband, Anerkennung und Ruhm zu erwerben. Auch in dieser Phase also treten die beiden Ideen, welche das ganze Handeln des Agricola bestimmten, in den Vordergrund. Die diesbezüglichen Stellen in c. 7 u. 8 lauten: „*Ita successor simul et ultor electus rarissima moderatione maluit videri invenisse bonos, quam fecisse; temperavit Agricola vim suam ardoremque compescuit, ne incretueret; sodann: peritus obsequi eruditusque utilia honestis miscere,*“ schliesslich am Ende des c. 8: „*Ita virtute in obsequendo, verecundia in praedicando extra invidiam nec extra gloriam erat.*“

Die Eigenschaften, die Agricola als Statthalter von Aquitanien (c. 9) bewies, gehören abgesehen davon, dass er ein entschiedenes Verwaltungstalent an den Tag legte und die Jurisdiction *facile et iuste* handhabte, mehr dem allgemein menschlichen Gebiete an, und doch findet auch hier Tacitus Raum, an die Bescheidenheit seines Schwiegervaters zu erinnern: „*Ne famam quidem ostentanda virtute ant per artem quaesivit.*“ Dass sich ferner das Gerücht verbreiten konnte, Agricola sei für die britannische Statthalterschaft in Aussicht genommen, geschah ohne sein Zuthun: *nullis in hoc suis sermonibus, sed quia par videbatur.*

Nicht immer irrt der Ruf, nicht selten wählt er auch. So geschah es; Agricola ward im Jahre 78 noch unter Vespasian Statthalter von Britannien. In dieser Stellung hatte er nur den Befehlen des jeweiligen Kaisers zu gehorchen, im übrigen war er in seinem *imperium* unbeschränkt.

Welcher Art war nun die Stellung des Agricola zu den Kaisern Vespasian und Domitian (denn aus der Zeit des Titus ist keine darauf bezügliche Andeutung vorhanden), und in welchem Lichte erscheinen da die *modestia et obsequium*? Eine genauere Analyse dieses Verhältnisses wird ergeben,

dass Agricola mit seiner Mässigung, Nachgiebigkeit und Selbstverleugnung besonders in den der Statthalterschaft folgenden Jahren oft recht weit ging, und dass die Unterwürfigkeit Domitian gegenüber oft nahe an Charakterlosigkeit streift. Sicherlich aber ist sein späteres Verhalten durch das frühere motiviert; die unter Nero gewonnene Erkenntnis, dass *inertia pro sapientia sei*, musste auch unter Domitian für ihn bestimmend sein.

Zum Jahre 78, nach glücklicher Beendigung des ersten Feldzuges, bemerkt Tacitus in c. 18: *Nec victoriam vocabat „victos continuisse“, ne laureatis quidem gesta prosecutus est. Sed ipsa dissimulatione famae famam auxit aestimantibus, quanta futuri spe tam magna tacuisset.*

Am meisten aber war diese Vorsicht dem Domitian gegenüber geboten. Man kann sich also nicht wundern, wenn ein in allen Lebenslagen, unter den verschiedenartigsten Feldherrn und Kaisern (Nero, Galba, Vespasian) an das obsequi und von Jugend auf an Bescheidenheit gewöhnter Charakter sich unter einem Domitian nicht anders, als bisher, zeigte, sich vielmehr doppelte Zurückhaltung auferlegte. Jede Ruhmredigkeit vermied er (*nulla verborum iactantia*), in den officiellen Briefen an den Kaiser; einfach und schmucklos waren seine Berichte über die Erfolge des Jahres 84 und den Sieg am Graupiusberg. Wie hätte er auch wagen sollen, da er doch den Charakter des Domitian (*fronte laetus, pectore anxius*) kannte und von dem Ruhmdurst des Domitian, der in seinem künstlich ins Werk gesetzten Triumph über Germanien zum lächerlichen Ausdruck kam, vernommen haben musste, denselben durch pomphafte Siegesberichte gegen sich aufzubringen? Derselbe Agricola, der als Legionskommandant in Britannien aus eigenem Antriebe seinem kriegereischen Eifer und seiner glühenden Kampfbegierde Zügel anlegte, um durch seinen Ruhm die Kriegsthaten des Vettius Bolanus nicht zu verdunkeln, hätte sich geradezu verleugnet, wenn er sich nicht nur den offenkundigen, sondern auch den geheimen, leicht zu erratenden, Wünschen des Domitian angepasst hätte.

Und doch war es für den Kaiser ein schrecklicher Gedanke, sich von einem Privatmann in den Schatten gestellt zu sehen. Für den Augenblick zwar dachte er nicht daran, seinem Grolle Luft zu machen; noch war Agricola Statthalter von Britannien und der Führer eines ruhmgekrönten Heeres. Er machte also gute Miene zum bösen Spiel, liess dem Agricola durch den Senat die Triumphzeichen verleihen, eine Ehrensäule errichten und das Gerücht verbreiten, als beabsichtige er, dem Agricola die Provinz Syrien zu übertragen.

Agricola aber liess sich durch diese Ehrenbezeugungen nicht beirren, er huldigte nach wie vor dem Grundsatz des obsequium und der modestia. Bei Nacht kehrte er nach Rom zurück, um jedes Aufsehen zu vermeiden, und begab sich des Nachts in den Palast des Domitian, *ut praeceptum erat*, ein wichtiger Fingerzeig für Agricolas Verhalten. Kurz war die Begrüssung, nach einem flüchtigen Kuss mischte sich Agricola, ohne dass zwischen ihm und dem Kaiser Worte gewechselt worden wären, in die Schar der Hofschranzen. Dieser Empfang musste den Agricola über die Gesinnungen des Kaisers aufklären; obwohl durchaus ungefährlich, schien er demselben doch Beklemmungen zu verursachen.

Die nächsten Jahre lebte er in stiller Zurückgezogenheit und setzte alles daran, die Aufmerksamkeit des Kaisers und seiner Zeitgenossen von sich abzulenken. Wenn ihm letzteres auch zeitweise gelang, so war es doch nicht zu verwundern, dass in den Zeiten der Not und Gefahr für das Reich, wo römische Heere in Moesien, Dacien, Germanien und Pannonien nach einander aufgerieben wurden, wo eine Unglücksbotschaft der andern folgte, sich aller Augen auf ihn richteten, und seine Thatkraft und Kaltblütigkeit und sein in Kriegen erprobter Sinn mit der Unthätigkeit und Unfähigkeit der andern Heerführer verglichen wurde. Grade in diesen anerkennenden Wünschen des Volkes, die auch zu den Ohren des Kaisers dringen mussten, lag für ihn eine grosse Gefahr; der Kaiser, der *virtutibus infensus* war, konnte und musste ihn bei seinem misstrauischen Charakter für gefährlich halten, auch wenn er in der That ganz ungefährlich war. Um so mehr bemühte sich Agricola,

gewartet durch das Beispiel des *Civica* (c. 42), durch Unterwürfigkeit dem Kaiser jede Furcht vor seiner Person zu nehmen. Er verzichtete auf das ihm zustehende Recht, sich an der Verlosung der proconsularischen Provinzen *Asia* und *Africa* zu beteiligen, und scheute sich nicht, das als eine Gnade vom Kaiser zu erbitten, was einer Zurücksetzung und Beleidigung für ihn gleichkam. Wiederum fügt Tacitus hinzu, dass es dem *Agricola* durch *moderatio et prudentia* gelang, den *Domitian* zu besänftigen, und fährt dann fort: *non contumacia neque inani jactatione libertatis famam fatumque provocabat*. Zur Entschuldigung dieses Verhaltens des *Agricola*, welches zwar in seiner Jugend-erziehung und in seinem ganzen frühern Auftreten schon zur Genüge seine Begründung findet, zugleich um diejenigen, welche Unerlaubtes zu bewundern pflegen und Ähnliches von *Agricola* erwartet haben mochten, gebührend abzufertigen, schliesst er das c. 42 mit den nachdrücklichen Worten: „*Sciant illi etc.*“ Damit giebt Tacitus ein zusammenfassendes Urteil über *Agricola* und spricht seine Überzeugung dahin aus, dass ein energischer Mann, wenn er sich, wie *Agricola*, in die unabänderlichen Verhältnisse der Kaiserzeit füge und den Kaisern keine nutzlose Opposition mache, auch in ungünstigen Zeiten sehr wohl dem Staate wesentliche Dienste leisten könne.

Das folgende c. 43 handelt vom Lebensende des Helden und zeigt, welch' herzlicher Sympathien sich der Verstorbene seitens eines grossen Teiles der Bevölkerung zu erfreuen hatte. Andererseits aber verleugnet *Agricola* auch im Testamente nicht jene berechnende Klugheit, die er dem *Domitian* gegenüber stets bewiesen. Er setzt ihn nämlich zum Miterben ein, offenbar in der Absicht, wenigstens einen Teil seines Vermögens den Angehörigen sicher zu stellen. Die Worte des Tacitus: „*a bono patre non scribi heredem, nisi malum principem*“ sind zwar sicherlich zu allgemein gefasst — denn auch bessere Regenten, wie *Augustus*, wurden im Testamente bedacht —, dass aber grade *Domitian* gegenüber eine solche *captatio benevolentiae* geboten schien, darüber belehrt uns *Sueton Dom. 12*: *confiscabantur alienissimae hereditates vel existente uno, qui diceret, audisse se ex defuncto, cum viveret, heredem sibi Caesarem esse.*“

Werfen wir nun einen Rückblick auf die näher besprochenen c. 4—9 und c. 39—43, so ist freilich zuzugeben, dass das ganze Leben des *Agricola* mit Ausnahme der sieben Jahre langen britannischen Statthalterschaft in diese 11 Capitel zusammengedrängt ist. Dasjenige aber, was Tacitus aus diesen Jahren berichtet, soll nach *Hoffmann* in tendenziöser Weise gefärbt sein, um die Blößen *Agricola*s zuzudecken und sich selbst beim *Trajan* zu empfehlen. Dass diese Begründung eine verfehlte und jene Tendenz selbst in den meisten Fällen nicht nachweisbar ist, hat *Hirzel* in seiner Abhandlung in überzeugender Weise nachgewiesen. Nach meiner Meinung giebt Tacitus in c. 42 selbst die Erklärung für jene teilweise Dürftigkeit der Notizen; nach seinem Plane musste er sein Hauptaugenmerk auf die sieben Jahre der britannischen Statthalterschaft richten, in denen der sonst fügsame und nachgiebige *Agricola*, mit einem selbständigen Kommando betraut und der überwachenden Eifersucht des Kaisers entrückt, seine ganze Thatkraft entwickeln und die Unterwerfung *Britanniens* zum Nutzen des Staates durchführen durfte. So lange ihm nicht vergönnt war, seine ganze Kraft dem Vaterlande zu weihen, musste er in kluger Berechnung entweder in gesuchter Unthätigkeit verharren oder wenigstens seine Ruhmbegierde und seinen Thatendurst zurückdämmen. Diese Erkenntnis von der Ungunst der Verhältnisse bestimmte sein Verhalten dem *Nero*, dem *Vettius Bolanus* und dem *Domitian* gegenüber. Was sollte also Tacitus von jenen Zeiten weiter berichten, als er gethan? Er zeigt uns jene beiden Charakterseiten des *Agricola* im Entstehen, motiviert es, weshalb zeitweilig die Energie des Helden gegen seine Fügsamkeit zurücktreten musste, hebt aber wiederholt ausdrücklich hervor, dass *Agricola* auf eine volle Entfaltung seiner militärischen Fähigkeiten durchaus nicht verzichtete (*ad majora nitens*) und zu dem Zwecke die gewöhnliche Reihenfolge der Ämter durchmachte, immer von der Hoffnung und dem Wunsche beseelt, dass die Zeit kommen möge, wo er dem Vaterlande noch grössere Dienste als bisher leisten könne. Die

Worte: nihil appetere in jactationem, nihil ob formidinem recusare (c. 5) kennzeichnen so recht die abwartende Haltung des Agricola. Von der Statthalterschaft in Aquitanien weiss Tacitus schon ausführlicher zu berichten. Da aber jene Provinz schon lange befriedet war, das militärische Genie des Agricola sich also dort nicht entfalten konnte, und der Nutzen, den der römische Staat von seiner gerechten Verwaltung zog, der völligen Unterwerfung einer grossen und wichtigen Provinz nicht gleichkommen konnte, so verweilt Tacitus auch dabei nicht lange. In einem Capitel skizziert er das Geschick des Agricola in der Verwaltung und Rechtsprechung und eilt möglichst schnell zu denjenigen Parteen seines Lebens, in denen die Energie des Helden besonders glänzte. Das finden wir bei der Absicht des Tacitus, seinem Schwiegervater ein Ehrendenkmal zu setzen, besonders nach den in c. 42 gegebenen Gesichtspunkten, durchaus erklärlich. Das unabwegbare Verdienst des Agricola, mögen auch die Nachrichten der Schriftsteller aus dem 2. Jahrhundert spärlich darüber fliessen,*) und der bleibende Nutzen für den römischen Staat bestand eben darin, dass tum demum Britannia perdomita est.

Wenn es hiernach nicht auffällig erscheinen kann, dass Tacitus die Aufmerksamkeit der Leser vornehmlich auf diesen Teil im Leben des Agricola lenken will und der Schilderung Britanniens, sowie den sieben Jahre umfassenden Feldzügen des Agricola den breitesten Raum — zwei Drittel des Ganzen c. 10—38 — gönnt, so drängt sich uns doch sofort die Frage auf: Wie ist es zu rechtfertigen, dass Tacitus in einem längern Excurse (c. 10—17) oder, wie Andresen will, in einer zweiten Einleitung sich über Britannien in geographisch-ethnographisch-klimatologischer Hinsicht und über die frühern Expeditionen dorthin auslässt? Wie ist dieser historisch-geographische Teil mit einer Biographie zu vereinbaren? Auf diesen Punkt concentrieren sich hauptsächlich Andresen's Zweifel an dem biographischen Charakter der Schrift. „Wir finden,“ so heisst es dort S. 6, „ausgedehnte Parteen, die den Lebenslauf des Helden unterbrechen und deshalb auf einen Platz in einer Biographie keinen Anspruch haben. Hierher gehört die im Verhältnis zu dem Umfange des ganzen Werkes durchaus nicht knapp gehaltene Beschreibung Britanniens und seiner Bewohner mit den detailliertesten Bemerkungen über die Entstehung der Stürme auf dem Meere und über die britannische Perlenfischerei. Ebenso wenig Beziehung zu Agricolas Persönlichkeit hat die 5 Capitel (13—17) umfassende Geschichte der Feldzüge von Caesar bis auf Agricola. Besonders auffallend ist in diesem Abschnitte die Ausführlichkeit, mit welcher die Motive der während der Verwaltung des Suetonius Paullinus erfolgten allgemeinen Erhebung der Britannier wiedergegeben werden (c. 15).“ „Ebenso ungehörig und bedenklich scheinen für Andresen „die wenn auch noch so kurzen Bemerkungen über Irland“ in c. 24 und — last not least — der Bericht über die Schicksale der meuterischen Cohorte der Usipier in c. 28. Von ähnlichen Bedenken geleitet sagt Hirzel, der dem Agricola eine Zwittergestalt vindizieren will: „Es war wohl auch der Mühe wert, eine eingehendere Darstellung der Eroberung einer Provinz zu widmen, welche an sich ziemlich entlegen und deshalb weniger bekannt, erst eigentlich durch Agricola als Insel entdeckt und dem römischen Reich in der Ausdehnung einverleibt worden ist, welche später sich wenig mehr veränderte. So hat Caesar der Erzählung von seinen Einfällen in Germanien und Britannien, sowie Tacitus der Darstellung von der Belagerung Jerusalems ethnographische und geographische Schilderungen vorangeschickt. Freilich schrieben sie keine Biographien.“ Am Schluss seiner Abhandlung jedoch giebt Hirzel zu, „dass durch die ganze historische Darstellung die Person des Agricola sich hindurchzieht und auch die Veranlassung ist zur Einschlebung des am meisten selbständigen Abschnittes über die Geographie und Ethnographie von Britannien.“ Ich stimme ihm hierin vollständig bei; denn auch die Schilderung Britanniens, als einer grossen, nicht unergiebigem, im fernen Ocean liegenden und von wildmutigen Völkern bewohnten Insel dient dem

*) cfr. Hirzel a. a. O. S. 14—16.

einen Zwecke, die Verdienste des Agricola um die völlige Eroberung der Insel und die Unterwerfung solcher Völker in das gebührende Licht zu setzen. Tacitus selbst spricht sich in c. 10 darüber aus, was ihn zu diesem Excurse veranlasst hat. „Britanniens Lage und Bevölkerung, schon von vielen Schriftstellern geschildert, will ich nicht zum Vergleiche meiner Forschung und meines Talentes mit den ihrigen erwähnen, also nicht vom historischen Standpunkte aus, sondern weil es ja zu dieser Zeit erst ganz bezwungen wurde,“ d. h. weil daraus der Nutzen erhellt, der aus seiner Unterwerfung dem römischen Staate erwuchs. Tacitus glaubt, dass seine Leser die Tragweite der Eroberungen des Agricola am besten werden ermessen können, wenn er sie mit Land und Leuten genau bekannt macht, wenn er das, was frühere Schriftsteller mit rednerischem Schmuck ausgestattet, nach seiner bessern Kenntnis des Landes und seiner Bewohner voranschickt. Dabei lässt er den Gedanken nicht aufkommen, dass man hierin, wie Andresen meint, eine selbständige historische Studie zu erkennen hätte. „Die Beschaffenheit des Ozeans und seine Wechselflut zu untersuchen, eignet sich für dieses Werk nicht. Eins möchte ich hinzufügen, dass nirgends das Meer seine Herrschaft weiter ausdehnt, viele Strömungen hierhin und dorthin trägt und nicht bloß bis ans Ufer anschwillt und zurückflutet, sondern ganz in das Land einströmt, es umfließt und selbst zwischen Gebirgszüge und Berge sich eindringt.“ Diese Beschaffenheit des Landes musste den Römern das Vordringen nach dem Norden erschweren, um so mehr müssen wir die Ausdauer der römischen Legionen und die Thatkraft ihres Führers bewundern, welcher unwegsame Gebirge und tief in's Land eindringende Fjorde überwand, bis sich ihm endlich die Caledonier, die nördlichsten Bewohner Britanniens, zum Kampfe stellten.

Was Tacitus über das Klima und die Fruchtbarkeit des Landes (c. 12) berichtet, dient dazu, die Eroberungssucht der Römer durch die Anlockungsmittel Britanniens zu rechtfertigen. Es war also auch von diesem Gesichtspunkte aus eine verdienstliche That, ein Land, das an Früchten ergiebig war, das Gold, Silber und andere Metalle, ja sogar Perlen lieferte, dessen Bewohner sich unverdrossen der Aushebung unterwarfen und ein brauchbares Rekrutenmaterial stellten, dem römischen Reiche einzuverleiben (in reipublicae usum).

Hieran schliesst sich die, allerdings fast zu ausführliche, Geschichte der Unterwerfung Britanniens bis auf Agricola (c. 13—17). Wir erfahren, wie weit die römische Herrschaft in Britannien schon vorgeschritten war, zugleich aber auch, wie viel noch an einer vollständigen Unterwerfung bis zum Nordmeere und an der Romanisierung fehlte. Man vergleiche doch den Zustand Britanniens vor Agricolas Ankunft, der Ruhe und Sicherheit noch häufig vermissen lässt, mit den durch Agricolas Erfolge geschaffenen Verhältnissen. Den Stellen c. 14: *redactaque paulatim in formam provinciae proxima pars Britanniae*; c. 16: *quod nisi Paullinus, cognito provinciae motu, propere subvenisset, amissa Britannia foret*; c. 17: *sustinuitque molem Julius Frontinus*; c. 18: *hunc Britanniae statum, has bellorum vices Agricola invenit* steht c. 10: *quia tum primum perdomita est* und c. 50 gegenüber: *tradiderat interim Agricola successori suo provinciam quietam tutamque*.

Am ausführlichsten ist in dieser Übersicht der britannischen Expeditionen die Zeit behandelt, in welcher Agricola unter Suetonius Paullinus sein tirocinium durchmachte. Das, was in c. 5 nur angedeutet wurde — *non sane alias exercitior magisque in ambiguo Britannia* — wird in c. 14—16 genauer beleuchtet. Und sicherlich war es für die Entwicklung der militärischen Fähigkeiten des Agricola nicht gleichgiltig, ob er unter einem Suetonius Paullinus, oder etwa einem Trebellius, ob er zu einer Zeit, wo die Britannier unter Boudiceas Führung im Rücken des römischen Feldherrn insgesamt zu den Waffen griffen, römische Landwehren erstürmten und die Kolonie selbst in Gefahr brachten, oder zu Zeiten, in denen nichts gewagt wurde, seine Lehrjahre absolvierte.

Diesen vorbereitenden Bemerkungen, welche dazu dienen, im voraus Streiflichter auf Agricolas britannische Thätigkeit zu werfen, folgt in c. 18—38 die Statthalterschaft selbst. „Diese Lage der Dinge und diesen Wechsel des Waffenglücks fand Agricola vor“ (c. 18).

Umsicht, Entschlossenheit und persönlicher Mut, der vor keiner Gefahr zurückschreckt, kennzeichnen das erste Auftreten des Helden im Jahre 78. Zwar ist der Sommer schon weit vorgerückt, als Agricola in Britannien landete, die römischen Cohorten sind über das Land zerstreut, und die Soldaten hatten keinen Feldzug in jenem Jahre mehr erwartet, dennoch beschliesst Agricola, damit die Ordowiker, die kurz vorher eine ala in ihrem Gebiete aufgerieben hatten, seine Unthätigkeit nicht falsch deuteten, ihnen sofort entgegen zu gehen. Weil aber die Ordowiker nicht in die Ebene hinabstiegen, setzte er sich selbst an die Spitze des Heereszuges und führte das Heer den Berg hinan, quo ceteris par animus simili periculo esset. In umsichtiger Weise nutzt er sofort den über die Ordowiker gewonnenen Sieg aus; auch die Bewohner der Insel Mona sollen die römischen Waffen spüren. Den Mangel an Schiffen ersetzt die Umsicht und Thatkraft des Helden. Schwimmend erreichen die Bataver, welche im Heere des Agricola dienten, das Ufer der nahe gelegenen Insel und flössen den Bewohnern einen solchen Schrecken ein, dass sie um Frieden bitten. So bewährt sich Agricola gleich von vorne herein als einen in jeder Hinsicht tüchtigen Feldherrn. Wiederum aber hebt Tacitus neben der Energie seines Schwiegervaters dessen modestia hervor; seinen Sieg nennt Agricola nur „victos continuisse“ und sendet keine „laureatas literas“ nach Rom, und das geschah zu einer Zeit, da Vespasian den Erdkreis regierte.

Den folgenden Winter (78—79) benutzt Agricola dazu, die Lage der Provinzialen zu verbessern, unnütze, früher übliche, Scherereien, welche die Britannier reizten und nur zur Bereicherung der römischen Beamten beitrugen, zu beseitigen und so die Britannier mit der Herrschaft der Römer auszusöhnen.

Den zweiten Sommer (79) füllt Agricola mit Streifzügen aus; er selbst wählt geeignete Orte für Lagerplätze aus, er selbst nimmt Recognoscierungen vor (aestuaria ac silvas ipse praetentare) und lässt es überhaupt niemals an den nötigen Vorsichtsmassregeln fehlen. Die Folgen seiner Verwaltung, welche darauf ausging, caussas bellorum excidere, liessen nicht lange auf sich warten. Römische Tracht, römische Sprache und Beredsamkeit, Häuser und Tempelbau nach römischem Muster, ja selbst Säulenhallen, Bäder und üppige Gastmähler finden ihren Weg zu den Britanniern. Wer hieraus dem Agricola einen Vorwurf machen will, möge doch bedenken, dass er damit eine Praxis befolgte, welche von den römischen Statthaltern damals allgemein geübt wurde und sicherlich zur schnelleren Romanisierung einer Provinz viel beitrug.

Im dritten Sommer (80) dringt Agricola nordwärts usque ad Tanaum und errichtet auch in diesen Gegenden Kastelle. Kein anderer Feldherr, sagt Tacitus, hat so umsichtig die günstigste Lage für dieselben auszuspähen gewusst, wie Agricola; denn nullum ab Agricola positum castellum aut vi hostium expugnatum aut pactione ac fuga desertum. Sommers und Winters ist er auf dem Posten; in unparteiischer Weise erkennt er eines jeden Tapferkeit an, nur „apud quosdam acerbior in conviciis narrabatur.“

Der vierte und fünfte Sommer sind weiterem rastlosen Vordringen gewidmet. Die schmale Landenge zwischen den beiden Aestuaren Clota und Bodotria wird mit festen Plätzen versehen, ja selbst die Bucht Clota im Frühjahr des Jahres 82 (nave prima) durchfahren und ein erster Erfolg über die Caledonier errungen. Auch an eine Unterwerfung Hiberniens, von der er sich als Verbindungsglied zwischen Gallien und Britannien grosse Vorteile für das römische Reich versprach, dachte Agricola, ohne jedoch diesen Gedanken zu verwirklichen. Dazu bemerkt Andresen: „Zu den Beweisen dafür, dass die c. 18—38 vielmehr eine Geschichte der vollendeten Unterwerfung Britanniens zu geben, als den Agricola während der glänzendsten Zeit seines Lebens zu begleiten bestimmt sind, rechne ich die nicht seltenen Abschweifungen von der Person des Feldherrn, wie die wenn auch noch so kurzen Bemerkungen über Irland.“ Eine derartige Abschweifung vermag ich in c. 24 nicht zu finden, handelt es doch, abgesehen von den beiden kurzen Sätzen über Hiberniens

Grösse, Klima und Bewohner (*spatium ejus bis cogniti*), von dem Vorteil, der nach *Agricola*s eigenen Worten (*saepe ex eo audivi etc.*) aus Irlands Unterwerfung für die Sicherung der grösseren Nachbarinsel und die Konsolidierung der römischen Weltherrschaft im Norden erwachsen würde. *Agricola*s offener Blick und sein Bestreben, nichts zu versäumen, um Britannien für immer den Römern zu sichern, kommt darin zum Ausdruck. Nicht ob *formidinem*, sondern in *spem*, in der Hoffnung auf künftigen Nutzen, sammelt *Agricola* in dem Hibernien gegenüberliegenden Teile Britanniens Truppen. Zu gleichem Zweck hatte er einen der kleinen Könige des Volkes, den eine Empörung der Seinigen vertrieben, aufgenommen und behielt ihn unter dem Schein der Freundschaft zu gelegentlicher Benutzung bei sich (*in occasione se. Hiberniae invadendae*).

Im sechsten Jahre (83) trifft *Agricola* ausserordentliche Massregeln; wir ahnen, dass die Entscheidung nahe bevorsteht. Mit dem Landheere, dass er in drei Teile geteilt hat, *ne superante numero et peritia locorum circumiretur*, lässt er die Flotte, deren Bestimmung es ist, die Häfen Caledoniens zu untersuchen, zusammenwirken. Aber auch die Caledonier rafften sich auf und überfallen den ihrer Meinung nach schwächsten Teil, die 9. Legion, des Nachts im Lager. Doch die Vorsicht und Entschlossenheit des *Agricola* verhütete auch diesmal ein grösseres Unheil. Rechtzeitig erfuhr er durch ausgesandte Kundschafter, wohin sich die Feinde gewandt hatten, und brachte der 9. Legion Hilfe, ohne jedoch die erschreckten Caledonier, welche in Wäldern und Sümpfen sichere Zuflucht fanden, vollständig zu vernichten.

In dem nächsten Kapitel (28) erzählt uns *Tacitus* die Schicksale und Abenteuer einer in Deutschland ausgehobenen Cohorte der Usipier, welche auf drei mit Gewalt genommenen Schiffen desertierte und nach langer Irrfahrt nach Germanien entkam. Besonders dieses Capitel ist für *Andresen* ein Stein des Anstosses, den noch niemand hinwegzuräumen versucht habe; denn auf S. 7 heisst es daselbst: „Und was soll man endlich von dem 28. Capitel sagen, über dessen Stellung innerhalb des Ganzen ich noch nirgends ein Wort finde? Zu dem Leben des *Agricola* steht diese Notiz nicht in der geringsten Beziehung.“ Und doch lässt sie sich ohne Schwierigkeit und Gewalt dem Ganzen einfügen. In Germanien ausgehobene Soldaten ermordeten ihren Centurio, bestiegen drei Schnellsegler, brandschatzten die Küsten Britanniens und wurden schliesslich an die deutsche Küste verschlagen. So unzuverlässig waren zum Teil die Truppen des *Agricola*, von denen *Calgacus* in c. 32 sagt: „Die übrigen Germanen werden entweichen, wie unlängst die Usipier sie verlassen haben.“ Auch in diesem Capitel ist also ein Hinweis auf die Schwierigkeit der Lage, in der sich *Agricola* damals noch befand, enthalten. Wie die Unwegsamkeit des durch Gebirge und Meeresbuchten zerrissenen Landes den Erfolgen des *Agricola* zur Folie dient, in ähnlicher Weise hat die Erzählung dieses grossartigen Wagestückes (*facinus memorabile*), wenn auch nicht ausschliesslich, den Zweck, die Feldherrntalente des *Agricola*, der trotz der unsicheren Elemente in seinem Heere einen vollständigen Sieg am *Graupiusberg* gewann, zu beleuchten. Zugleich erscheint diese Episode als ein Ruhepunkt inmitten der kriegerischen Operationen des *Agricola*, dazu bestimmt, den Leser nicht zu ermüden und ihn auf die wichtigen Ereignisse des nächsten Jahres vorzubereiten.

Bei der Schilderung der nun folgenden Entscheidungsschlacht am *mons Graupius* lässt es *Tacitus* an rhetorischen Kunstmitteln nicht fehlen. Dahin gehören insbesondere die Reden des *Calgacus* (c. 30—32) und des *Agricola* (c. 33—34), die in Ausdruck und Composition vielfach an *Sallust* erinnern.

Nicht gering ist das Interesse, das *Tacitus* dem durch Verdienste und Adel hervorragenden Caledonierhäuptling *Calgacus* entgegenbringt. Der Führer der Caledonier betont erstens die Notwendigkeit des Kampfes und zweitens die feste Zuversicht des Sieges. Die Caledonier allein seien noch von den Fesseln der Knechtschaft unberührt; die Römer aber würden nicht eher ruhen, als bis sie, die *raptores orbis*, Britannien bis zum Nordmeere unterworfen hätten. Ihre Pflicht sei es

daher, Kinder und Gattinnen vor römischer Willkür zu bewahren, und das sei nicht so schwer. Die Briganten hätten unter Führung einer Frau ein römisches Lager erobern können, sollte ihnen, die noch *integri et indomiti*, ein Sieg unmöglich sein? Um so mehr, als die Britannier, Gallier und Germanen im römischen Heere nur widerwillig Heeresfolge leisteten und bei günstiger Gelegenheit gegen die Römer Front machen würden.

In dieser Weise erfüllt er die Gemüter der Britannier mit Mut und Begeisterung und hofft, dass die Entscheidungsschlacht der Anfang der Freiheit für ganz Britannien sein werde.

Dem gegenüber erinnert Agricola seine Legionen an die Erfolge, die sie in siebenjährigen Kämpfen, teilweise schon über dieselben Gegner, errungen hätten, und denen sie jetzt durch völlige Besiegung der Caledonier die Krone aufsetzen könnten. Die Ehre der römischen Waffen erfordere es, dass sie Sieg und Tod einem schimpflichen Leben vorzögen.

Was die Darstellung der Schlacht selbst anbetrifft, so will ich nicht leugnen, dass sich im Verlauf derselben manche Züge finden, welche nicht für diese eine Schlacht charakteristisch, sondern für eine jede bezeichnend sind. Dabei sollte man jedoch nicht vergessen, dass die erste Schrift des Tacitus hier vor uns liegt, dass des Tacitus eignes Geständnis seiner *incondita ac rudis vox* (c. 3), zunächst freilich im Hinblick auf die Historien abgelegt, doch auch auf diese Erstlingsschrift Anwendung findet, und dass er sich deshalb in diesem Schlachtenbericht, vielleicht auch, weil es ihm an Detailaufzeichnungen seines Schwiegervaters, auf den er allein angewiesen war, fehlte, oder weil die Schlacht überhaupt keine charakteristischen Momente darbot, an seine Vorbilder enger anlehnen mochte, als sonst. Dass Tacitus aber „über der Darstellung der Schlacht selber die Person des Führers aus dem Gesichte verloren habe,“ muss ich mit Entschiedenheit in Abrede stellen. Man lese doch nur die c. 35—37 ohne Voreingenommenheit und überzeuge sich selbst davon.

Umsichtiger Blick, richtige Benutzung des Terrains und persönlicher Mut charakterisieren auch in dieser Schlacht den Agricola. Da er die Überlegenheit der Britannier im Fernkampf bald erkannte, liess er die batavischen Cohorten und zwei von den tungsrischen sofort avancieren, wodurch die Britannier, die kleine Schilde und lange, spitzenlose Schwerter trugen, bald in's Gedränge kamen. Er selbst stieg mutig in der Gefahr (*firmus adversis*) vom Pferde, das er wegführen liess, und trat zu Fuss vor die Feldzeichen der lang gedehnten Reihen der Hilfstruppen. Für den Fall, dass die Britannier eine Umzingelung seiner geringeren Streitkräfte versuchen sollten, hatte er vier Reitergeschwader in Reserve gestellt, die er im Augenblick der geahnten Gefahr den anstürmenden Feinden entgegenwarf. Sobald diese in die Flucht getrieben waren, ritten jene Reitergeschwader nach der Anordnung des Feldherrn (*praecepto ducis*) um die Front der kämpfenden Feinde herum und griffen sie, nachdem die Umgehung gelungen war, im Rücken an. Auch bei der Verfolgung und Durchsuchung der Wälder war Agricola überall am Platze (*frequens ubique Agricola*), seine Umsicht und Thatkraft hatte den Römern den schönsten Sieg eingetragen, gegen 10000 Feinde deckten das Schlachtfeld.

Hat somit Agricola in den der Statthalterschaft vorangehenden und folgenden Lebensjahren genugsam Gelegenheit gehabt, seine Zurückhaltung und sein massvolles Wesen zu beweisen, so hat er andererseits besonders als Statthalter in Britannien seine militärischen Fähigkeiten zum Nutzen des römischen Staates verwertet. Das Bild, das wir von Agricola gewinnen, ist also folgendes. Er war bescheiden und zurückhaltend in jeder Stellung, liebenswürdig gegen Untergebene, gehorsam den Vorgesetzten und unterwürfig dem Domitian. Als Beamter und Kriegsmann nahm er seine Pflicht stets ernst und entledigte sich jedes Auftrages mit grosser Gewissenhaftigkeit. Das bewies er als tiro, als Legionencommandant, als Statthalter in Aquitanien und in Britannien. Soweit es für einen Römer der Kaiserzeit möglich war, seinen eigenen Willen zum Massstabe seines Handelns zu machen, erstrebte er ein als richtig erkanntes Ziel mit Energie und Hartnäckigkeit. Und dieses Ziel, die Unterwerfung Britanniens, hat er nach siebenjährigen Kämpfen erreicht und damit dem

römischen Reiche eine grosse, fruchtbare Provinz, deren Bewohner sich zu Legionssoldaten vorzüglich eigneten, dauernd gesichert.

So schwebt uns das Bild des Agricola vor, eine stille Grösse, wie ihn Roth nennt;*) in ihm sind die beiden Ideen, welchen Tacitus in den mehrfach angeführten Worten: *Sciant etc.* Ausdruck giebt, verkörpert. Jenen Gedanken aber, dass es dem Agricola nur durch Vereinigung der „*industria ac vigor*“ mit dem *obsequium* gelungen ist, dem Staate zu nützen, verallgemeinert Tacitus, indem er überhaupt von der Möglichkeit spricht, mit jenen Eigenschaften, wie sie dem Agricola anhafteten, auch unter schlechten Kaisern Ruhm und Ehre zu gewinnen. Damit verlässt er das Gebiet des objektiven Berichtstatters, seine subjektive Meinung und seine persönliche Überzeugung kommen darin zum Ausdruck, gegenüber denen, *quibus moris est illicita mirari*. Dass er damit ein Parteiprogramm aufstellte, wie Gantrelle meint, ist nicht ersichtlich; nur indem er denen, welchen die Unterwürfigkeit Agricola's zu weit getrieben schien, an der Hand der Biographie nachwies: „So, und nicht anders musste Agricola auftreten, um seine bedeutenden Fähigkeiten zum Nutzen des Staates zu verwerten, jeder Versuch, den eigenen Willen gegen den des Kaisers zu stellen, musste verhängnisvoll werden,“ giebt er zugleich zu erkennen, dass auch er auf diesem Standpunkt stehe und ihn für den allein richtigen halte.

Wenn ich hiermit den Nachweis versucht habe, dass es dem Tacitus in dem Agricola's Leben gewidmeten Teile der Schrift (c. 4—42) hauptsächlich darauf ankam, sein Handeln im Lichte der Energie des Willens und der That einerseits und einer teils angeborenen, teils anezogenen, später auf eigner Überlegung beruhenden Zurückhaltung andererseits erscheinen zu lassen, so stehe ich nicht an, die vorliegende Schrift eine allerdings nicht nach griechischer Weise gearbeitete, sondern im ureigensten Geiste des Tacitus verfasste Biographie zu nennen. Sicherlich hat der Verfasser selbst den Agricola als eine solche bezeichnen wollen. Die Worte: „*at nunc narraturo mihi vitam defuncti hominis*“ im Gegensatz zu den Autobiographien des Rutilius und Scaurus, *qui suam ipsi vitam narraverunt*, ferner die Stelle: „*hic interim liber etc.*“ im Gegensatz zur Ankündigung der Historien lassen erstere eine Biographie, die letztere mindestens eine historische Schrift, keine *laudatio funebris*, erwarten. Auch der Eingang der Schrift: „*clarorum virorum facta moresque posteris tradere*,“ sodann die Worte: „*quotiens magna aliqua ac nobilis virtus vicit ignorantiam recti et invidiam*,“ überhaupt der Gesamthalt des ersten Capitels zeigen unverkennbar, dass Tacitus auf eine historisch-biographische Schrift lossteuert. Dass der Inhalt diesen Worten entspricht, dass in der That ein Lebensbild des Agricola nach bestimmten Gesichtspunkten vor den Lesern entrollt wird, glauben wir nachgewiesen zu haben. Vervollständigt und ergänzt aber wird diese Charakterzeichnung durch eine Reihe von kleinen Zügen, welche, an verschiedenen Stellen eingestreut, uns den Agricola von der rein menschlichen und moralischen Seite vorführen.

Wiederholt kommt sein Verhältnis zur Mutter, zu Weib und Kind zur Sprache. Seine Ehe mit der Domitia Decidiana war überaus glücklich; denn die Gatten lebten in bewunderungswürdiger Eintracht (c. 6). Die Pietät gegen seine Mutter verleugnet er selbst unter schwierigen Zeitverhältnissen nicht; als dieselbe im stürmischen Jahre 70 von Otho's Schiffsvolk ermordet worden war, unternahm er trotz der Unsicherheit in Oberitalien die Reise in das Gebiet der Intemelier und erwies seiner Mutter die letzten Ehren (c. 7). Den Tod seines Sohnes beklagte er in aufrichtiger, eines Mannes würdiger, Weise und fand Trost und Zerstreung in kriegerischen Unternehmungen (c. 29.: *in luctu bellum inter remedia erat*). Ja selbst über seinen Tod hinaus sorgte er für Frau und Tochter; denn dadurch, dass er den Domitianus zu seinem Miterben einsetzte, verhütete er, dass das Testament, wie es mitunter vorkam, für ungültig erklärt, und alle seine Güter für den Fiskus

*) Roth: Agricola S. 105.

des Kaisers eingezogen wurden. In dieser Weise suchte er die Zukunft der Seinigen sicher zu stellen und ihnen wenigstens einen Teil seines zwar nicht grossen, so doch hinreichenden Vermögens (c. 44) zu erhalten. So skizziert Tacitus durch hie und da eingestreute Bemerkungen des Agricola Verhältnis zu den Angehörigen.

Nicht minder gelingt es ihm, die moralische Unbescholtenheit seines Schwiegervaters in das rechte Licht zu setzen. Die in jenem ruhenden Keime zum Guten und Wahren (*bona integraque natura* c. 4) entfaltet die Erziehung durch die Mutter, deren *rara castitas* Tacitus lobt, zu reicher Blüte. So wird er vor den Versuchungen und Verirrungen der Jugend (*ab illecebris peccantium* c. 4) bewahrt. Als Quaestor in Kleinasien zeigte er sich einer versuchungsreichen Provinz und einem unsittlichen Statthalter gegenüber unbestechlich und uneigennützig. Als Prätor hielt er die Mitte zwischen Sparsamkeit und Verschwendung. Unter Galba erhielt er den Auftrag, die Tempelschätze zu untersuchen, und führte ihn mit Eifer und Sorgfalt aus, so dass der Staat keines andern, als Neros, Tempelraub zu empfinden hatte (c. 6). Zum Statthalter von Aquitanien ernannt, vermied er im Verkehr mit den Provinzialen abstossende Kälte und anmassendes Auftreten und wusste Ernst und Würde mit Milde und Freundlichkeit so zu paaren, dass weder seine Leutseligkeit sein Ansehen, noch seine Strenge die Liebe zu ihm minderte. „Von Unbescholtenheit und Uneigennützigkeit bei einem so bedeutenden Manne zu reden, wäre eine Beleidigung seiner Tugenden.“ (c. 9.) Jeden als Zwang empfundenen Druck auf die Provinzialen, der ihm persönlich hätte Vorteil bringen können, wies er von sich; nicht durch Kunstgriffe und Machinationen, die den Zweck hatten, von den Provinzialen Danksagungen und Empfehlungen zu erpressen, beeinflusste er die öffentliche Meinung der Provinz. Ohne sein Zuthun verbreitete sich, als er Aquitanien verliess, unter den daselbst wohnenden römischen Bürgern die Meinung, dass er als consularischer Legat Britannien erhalten würde, *quia par videbatur*: ein schöner Beweis für die Liebe und Verehrung, die man seiner Persönlichkeit entgegenbrachte, und für das Vertrauen, das man in seine organisatorischen und militärischen Fähigkeiten setzte.

Die vorliegende Schrift ist also eine nach den beiden hervorstechendsten Charakterseiten des Agricola durchgeführte Biographie, die eben deswegen die äussern Lebensumstände des Helden nicht immer gleichmässig berücksichtigt, oft sogar die Chronologie vermissen lässt, dabei aber eine Reihe von kleinen Zügen einflicht, die das auf Grund jener beiden Eigenschaften gewonnene Bild vervollständigen und abrunden. Das Facit des so geschilderten Lebenslaufes ist die völlige Unterwerfung Britanniens, zum dauernden Nutzen für den Staat und zum bleibenden Ruhm für den Agricola.

Die Biographie verfolgt den Zweck, dem Agricola ein Ehrendenkmal zu setzen — der Schlussatz in c. 42 und die *veniae petitio* in der Einleitung würden sogar die Bezeichnung „Ehrenrettung“ zulassen — und den von jenem vertretenen Standpunkt auch denjenigen gegenüber, welche ihn nicht billigten und des Agricola Unterwürfigkeit tadeln mochten, zu rechtfertigen.

Einen wichtigen Antrieb zur Abfassung der Biographie gab dem Tacitus das durch Angriffe einzelner Gegner verletzte Gefühl der Pietät gegen seinen Schwiegervater, dessen Principien auch er für sein ganzes Leben adoptierte, und in deren Befolgung er für einen Römer seiner Zeit die einzige Möglichkeit sah, dem eignen Ruhme und dem Nutzen des Staates zu dienen.



